Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 91 (2017)

Artikel: Zur Geschichte der Fricktaler Wallfahrten nach Todtmoos

Autor: Hüsser, Linus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882447

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte der Fricktaler Wallfahrten nach Todtmoos

Linus Hüsser

Im Jahre 1255 erscheint Maria dem Priester Dietrich von Rickenbach im Traum und fordert ihn auf, ihr auf dem zwischen den Bächen Wehra und Totenbach gelegenen Schönbühl zu dienen. Der Ort liegt in einer sumpfigen, lebensfeindlichen Gegend, Todtmoos[1] genannt; aufsteigende giftige Dämpfe lassen sogar die Vögel tot vom Himmel fallen. Ein Mann aus Todtmoos führt den Geistlichen zum Schönbühl. Hier lässt Dietrich den Wald roden und sich ein Häuschen bauen. In einem weiteren Traum zeigt ihm Maria auf dem Schönbühl ein mit einem Kreuzzeichen markierten Baum. Den soll er fällen und dort, wo der Baumwipfel hinfällt, den Altar einer Kapelle errichten (Abb. 1). Dietrich tut, wie ihm geheissen, und baut zu Ehren der Gottesmutter eine Kapelle.

Abb. 1
Im Auftrag der Muttergottes lässt Priester Dietrich von Rickenbach in Todtmoos auf dem Platz der späteren Kirche eine mit einem Kreuz gekennzeichnete Tanne fällen.

Soweit der in wenigen Sätzen zusammengefasste Kern der Gründungslegende der Todtmooser Kirche.[2] Die Geschichte wurde in den 1490er-Jahren in deutscher Sprache niedergeschrieben, vermutlich von Pater Johannes Hettlinger aus dem Kloster St. Blasien. Hettlinger diente wohl ein lateinisches Original oder zumindest die Abschrift eines solchen als Grundlage. Urkundensprachliche Ausdrücke, erwähnte Personen – so Dietrich von Rickenbach, der in einer Urkunde von 1257 als Zeuge auftritt[3] – und weitere Indizien lassen auf eine solche Vorlage schliessen. Die Todtmooser Gründungsgeschichte enthält historische Fakten. Der Autor benutzte das *Historisch-Tatsächliche, um der Legende grössere Glaubwürdigkeit zu verleihen* (Braun).

Die Holzfällersiedlung

Ein Mann aus Todtmoos führte den Priester Dietrich zum Schönbühl. Es wohnten also – gemäss Legende – bereits Menschen in dieser angeblich so lebensfeindlichen

Gegend. Was hatte die Siedler veranlasst, in dieses unwirtliche und abgelegene Waldgebiet vorzudringen?
Die Entstehung von Todtmoos vollzog sich im Rahmen des mittelalterlichen Landausbaus, als in weiten Gebieten Europas neue Siedlungsräume und landwirtschaftliche Produktionsflächen geschaffen wurden. Dieser Vorgang erreichte bei uns im 12. und 13. Jahrhundert einen Höhepunkt. Ein Bevölkerungswachstum – gemäss Schätzungen verdreifachte sich zwischen 1100 und 1400 die Einwohnerzahl Europas – führte zur Ausdehnung der Siedlungsfläche. Eine wichtige Ursache für die mittelalterliche Bevölkerungszunahme waren die günstigen klimatischen Verhältnisse. Die Durchschnittstemperatur dürfte damals bis zwei Grad wärmer gewesen sein als heute, was u.a. den Getreideanbau in höheren Lagen ermöglichte.[4] Das quantitativ und wohl auch qualitativ bessere Nahrungsangebot begünstigte das Bevölkerungswachstum. Die Intensivierung der Nahrungsmittelproduktion erlaubte die Versorgung von Bevölkerungsgruppen, die nicht oder nur noch teilweise in der Landwirtschaft tätig waren wie etwa Handwerker und Gewerbetreibende. Bezeichnenderweise kam es in jener Zeit zu unzähligen Stadtgründungen.
Die Wechselwirkung zwischen Bevölkerungswachstum und Gewinnung von zusätzlichem Ackerland führte zur Urbarisierung von Waldgebieten. Adlige und Klöster förderten auch im südlichen Schwarzwald die Kolonisation. Hier traten u. a. die Klöster Säckingen und St. Blasien, im Wehratal und auf dem westlichen Hotzenwald die Freiherren von Klingen auf. Letztere waren um 1230 in den Besitz der Herrschaft Wehr gekommen. Urkunden aus den 1260er-Jahren zeigen, dass der Einfluss Walther von Klingens, der als Gründer von Todtmoos bezeichnet wird[5], bis ins hintere Wehratal reichte. Er schenkte den bei Todtmoos gelegenen Wald dem Bischof von Konstanz sowie den Deutschordensrittern von Beuggen und verlangte den Bau einer Kirche für die dort ansässigen Gläubigen. In der Folge übernahm Beuggen die Baukosten für ein neues Kirchlein, das die legendäre Kapelle von 1255 ersetzte. 1268 erhob es der Bischof zur Pfarrkirche und den Seelsorger zum Pfarrer. Damit war die geistliche Betreuung der Siedler gewährleistet.
Als Förderer von Todtmoos erscheinen wenig später die Grafen von Habsburg, die ab 1254 die Schirmvogtei über das Kloster St. Blasien und dessen Gebiete ausübten und seit 1272 die Herrschaft Wehr in ihren Händen hielten. 1275 besassen die Habsburger das Patronat über die Kirche von Todtmoos. Diese präsentierte sich nach einer Vergrösserung um 1300 als bescheidener Rechteckbau mit einer Länge von 9 m und einer Breite von 4,5 m.[6] 1319 übertrug Herzog Leopold I. von Habsburg-Österreich das Todtmooser Gotteshaus dem Kloster St. Blasien, das bis zu seiner Aufhebung 1806 Kirche, Pfarrei und Wallfahrt betreute.

Das Fricktaler Eisenerz und die Entstehung von Todtmoos

Zur Entstehung und Entwicklung der Siedlung Todtmoos dürfte auch das Fricktaler Eisenerz beigetragen haben. Die Kolonisierung des oberen Wehratals wurde, wie bereits erwähnt, in der Mitte des 13. Jahrhunderts durch die Freiherren von Klingen veranlasst, in deren Herrschaft Wehr Eisenschmelzen betrieben wurden. Seit dem 12. Jahrhundert verhütteten Schmelzöfen am Südfuss des Schwarzwaldes Eisenerz aus dem südlichen Fricktal. Der Holzreichtum des Hinterlandes und die Energie der

Abb. 2
Bittgang im Schwabenland in der Zeit um 1500. An der Spitze die geistlichen und weltlichen Würdenträger, denen sich das Volk, geordnet nach Geschlechtern, anschliesst.

Schwarzwaldbäche liessen in Laufenburg, Murg, Säckingen und Wehr Schmelzanlagen entstehen. Aus dem Jahre 1207 wird aufgrund des enormen Holzkohlebedarfs des Eisengewerbes von einer Ausbeutung der Wälder bei Laufenburg berichtet. Zunehmend wurde Holz aus weiter entfernten Gebieten des Schwarzwaldes zu Kohle verarbeitet, was die Urbarisierung des Hotzenwaldes beschleunigte. Immer tiefer drangen Holzfäller in den südlichen Schwarzwald vor. Sie rodeten, entsumpften und besiedelten auch den Talkessel von Todtmoos. Das hier geschlagene Holz wurde zerkleinert und in der Wehra nach Wehr getriftet und dort zu Holzkohle für die Eisenwerke verarbeitet. Die ältesten schriftlichen Hinweise auf Schmelzöfen bei Wehr stammen vom Anfang des 14. Jahrhunderts, doch dürfte hier schon viel früher Eisenerz verhüttet worden sein. Möglicherweise handelte es sich bei der 1256 erwähnten Schmiede an der Hasel in Enkendorf um eine Hammerschmiede zur Weiterverarbeitung des erschmolzenen Roheisens.[7]
Die Entstehung der Siedlung Todtmoos und der Bau eines Kirchleins verliefen Hand in Hand mit der Ansiedlung von Waldarbeitern und deren Familien. Dass das in Wehr verhüttete Fricktaler Erz die Entwicklung des Ortes und der Pfarrei Todtmoos förderte, stellt die älteste Verbindung zwischen dem Schwarzwalddorf und dem Fricktal dar.

Todtmoos wird Wallfahrtsort

Gemäss der Kunsthistorikerin und Restauratorin Johanna Quatmann stammt das Todtmooser Gnadenbild wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts und muss schon früh hoch verehrt gewesen sein.[8] Interessanterweise erfuhr das Todtmooser Gotteshaus 1391 durch den Anbau eines Chorraums mit Sakristei eine Vergrösserung. Die Kirche soll um 1400 *viel kilchenzierd* aufgewiesen haben, war also üppig ausgeschmückt.[9] Die damaligen Wallfahrten dürften eher privaten Charakter gehabt haben. Doch bald werden die ersten grossen organisierten Pilgerzüge fassbar: 1429 begaben sich 40 Bürger und 13 Priester aus Freiburg nach Todtmoos und baten Maria um Verschonung vor der Pest. Im Pestjahr 1439 ordnete der Basler Rat auf den 12. Juni eine Wallfahrt zum Todtmooser Gnadenbild an. Rund 1000 Personen und 22 Priester sollen sich am Bittgang beteiligt haben. Neun Tage später hielten die Kleinbasler einen eigenen Pilgerzug nach Todtmoos ab. Im Juli pilgerten 1400 Basler nach Einsiedeln.[10]

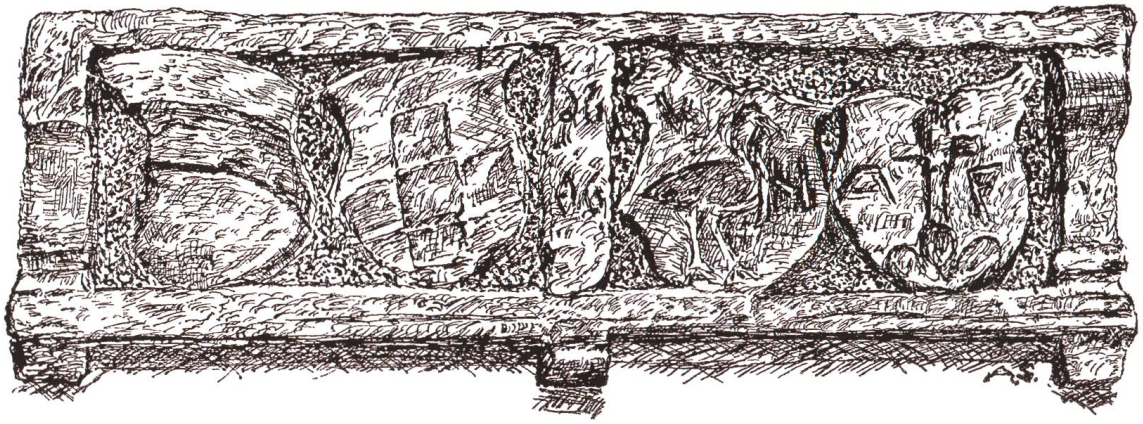

Abb. 3
Federzeichnung der stark verwitterten Wappentafel von 1606 an der Hauptstrasse 112 in Hornussen. Neben dem Wappen des Herzogtums Österreich und der Säckinger Fürstäbtissin Ursula Giel von Gielsberg, der damaligen Niedergerichtsherrin von Hornussen, sind die Wappen von Ulrich Herzig (Storch) und seiner Frau Afra (Kreuz über Dreiberg) erkennbar. Ulrich Herzig (Herzog) starb 1609 anlässlich der Hornusser Todtmooswallfahrt.

Auch Sühnewallfahrten führten nach Todtmoos. 1434 tötete Wernli Müller aus Tiengen den ebenfalls von dort stammenden Klaus Korber. In den Sühneverhandlungen verpflichtete sich Müller gegenüber den Angehörigen des Opfers zu einer Wallfahrt nach Aachen, Einsiedeln und Todtmoos.[11] Die gleichzeitige Nennung des Schwarzwälder Gnadenortes mit zwei bedeutenden Wallfahrtsorten Mitteleuropas lässt den damaligen Stellenwert von Todtmoos zumindest erahnen. Auch die 1471 gegründete Todtmooser Maria-Himmelfahrtsbruderschaft (Abb. 6) weist auf einen aufstrebenden Wallfahrtsort hin. Bis zu ihrer Aufhebung im Rahmen der Kirchenreformen Kaiser Josefs II. 1783 unterstützte die Bruderschaft Kirche und Wallfahrt geistig und materiell.

Die Wallfahrer trafen im kleinen Todtmoos auf bescheidene Verhältnisse. Weil es an Herbergen mangelte, übernachtete der grösste Teil der Wallfahrer im Freien, besonders während der Pilgersaison in den wärmeren Monaten. In der Mitte des 16. Jahrhunderts betrieb der Leutpriester im Pfarrhaus eine Pilgerwirtschaft, daneben gab es lediglich noch den «Löwen», weshalb der Geistliche eine zusätzliche Wirtschaft verlangte.[12]

Älteste Hinweise auf Fricktaler Kreuzgänge nach Todmoos

Die Todtmooswallfahrt der Stadt Laufenburg kann bis in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgt werden.[13] Die ältesten Hinweise auf die heute noch bestehende Hornusser Wallfahrt stammen aus der Zeit um 1600, sie dürfte aber viel älter sein, wie einem Eintrag im Hornusser Jahrzeitenbuch zu entnehmen ist: *1609 anno 1. Juni Uff Nicomedis marteris Anno DM sind wir nach altem bruch gen Dottmoss mit Chrütz gangen und ist uns der erbar und fürnem Ulrich Hertzig somaln Kylchenpfleger uff halbem wäg schnell gestorben in beisein eines pfarrherrn und sunst mer lüthen [...].* Der 1. Juni 1609 fiel auf den Montag nach Christi Himmelfahrt,

den Tag nach dem sechsten Sonntag nach Ostern (Dominica Exaudi). Dieser Wallfahrtstermin hat sich bis heute gehalten. An den Wirt und Kirchenpfleger Ulrich Hertzig (Herzog) erinnert in Hornussen eine steinerne Wappentafel an der Hauptstrasse 112, der einstigen Taverne zum Storchen (Abb. 3).[14]

Ein 1778 vom Rheinfelder Oberamt abgefasster Bericht[15] über damals noch bestehende Prozessionen und Bittgänge datiert die ältesten Hinweise auf die Hornusser Wallfahrt in die Zeit um 1600. Der Bericht hält ausserdem fest:

- Seit über 100 Jahren bestand eine Fricker Wallfahrt nach Todtmoos.
- Die Eiker gingen jeweils Anfang Mai nach Todtmoos. Sie erfüllten damit ein Gelübde, das die Gemeinde vor über 150 Jahren abgelegt hatte, nachdem sie mehrere Jahre von starken Hagelschäden heimgesucht worden war.
- Weil sie mehrere Jahre unter Hagel gelitten hatten und wegen einer Pestepidemie *verlobten* die Schupfarter 1611 einen jährlichen *Creutzgang in das tottmoss.*
- Die von Hagel- und Frostschäden geplagte Gemeinde Obermumpf versprach 1668 einen jährlichen Kreuzgang nach Todtmoos.

Gemäss einer Aufzählung von 1647 erreichten jeweils am 1. Mai die Kreuzgänge aus Kaisten und Sulz Todtmoos, am Montag vor Pfingsten derjenige aus Laufenburg. In der Oktav nach Mariä Himmelfahrt (15. August) kamen die Säckinger, die der Gottesmutter jeweils eine zehnpfündige Kerze opferten.[16]

Barocke Blüte

Gegenreformation, barocke Volksfrömmigkeit sowie die grossen Nöte, welche die Bevölkerung in unserer Gegend wegen Seuchen, Viehkrankheiten und der vielen Kriege erleiden musste, verstärkten im 17. und 18. Jahrhundert das Bedürfnis nach Einzel- und Gruppenwallfahrten zur Todtmooser Gnadenmutter.

Für die damaligen Menschen war die Anrufung einer höheren Macht zumeist das einzige Hilfsmittel gegen vielerlei Übel. Wie verzweifelt man in Notlagen Zuflucht bei Gott, Maria und den Heiligen suchte, verdeutlichen die folgenden Geschehnisse in Hornussen auf eindrückliche Weise. Dort reagierte die Bevölkerung im Spätherbst 1705 auf eine Viehseuche mit einer Gemeindewallfahrt zum hl. Fridolin nach Säckingen sowie zur neu errichteten Kapelle in Zeihen. Als die Seuche weiter wütete, zog man im folgenden Jahr mit Kreuz und Fahne zur Pfarrkirche Herznach und zur Antoniuskapelle auf der Laufenburger Brücke, und am 22. Februar, am Montag nach Aschermittwoch, pilgerten etwa 200 Hornusser nach Todtmoos, begleitet von zwei Kapuzinern aus dem Kloster Laufenburg. Als im Herbst 1743 erneut eine Viehseuche drohte, gelobte man eine Wallfahrt nach Todtmoos. Ausserdem läutete man täglich um 12 Uhr die grosse Glocke, gleichzeitig sollten alle Dorfbewohner drei Vaterunser und drei Ave Maria beten. Hinzu kamen Prozessionen zur Wendelinskapelle am Dorfrand und ein Bittgang nach Säckingen. Die Gemeinde blieb verschont. Als in der Gegend im Frühsommer 1744 die Seuche wieder aufflammte, lösten die Hornusser ihr Gelübde vom Herbst ein und hielten, zusätzlich zur jährlichen Wallfahrt nach Exgaudi, den versprochenen Kreuzgang nach Todtmoos ab.[17]

Mit zunehmender Beliebtheit des Schwarzwälder Wallfahrtsortes stieg die Zahl der dort geschlossenen Ehen.[18] Auch Frickta-

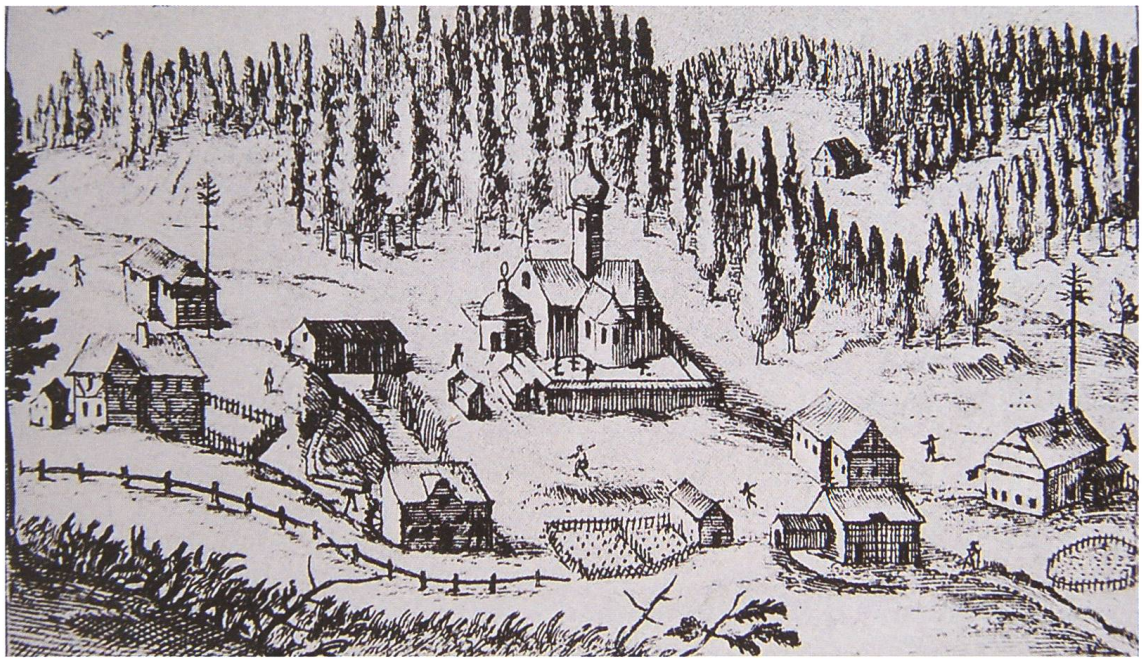

Abb. 4
Todtmoos um 1698.

ler Brautpaare heirateten unter den Augen der Gnadenmutter. Zu den kuriosen Hochzeitspaaren gehörten Fridle (Fridolin) Zundel aus Oeschgen und Verena Berger von Höchenschwand. Laut einem 1718 erfolgten Eintrag im Eheregister war Zundel ein Vagabund, und das Ehepaar lebte in der Verbannung. In neuerer Zeit kam die Vermutung auf, Fridle Zundel könnte Johann Peter Hebel als Vorbild für den Schelm namens Zundelfrieder gedient haben, den der Dichter in seinen Geschichten im «Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes» sein Unwesen treiben lässt.[19]

Widerstand gegen die landesherrlichen Wallfahrtsverbote

Das Prozessions- und Wallfahrtswesen überbordete derart, dass sich staatliche Einschränkungen aufdrängten. Aus wirtschaftlichen und sittlichen Überlegungen verbot Kaiserin Maria Theresia (reg. 1740–1780) 1777 alle Gruppenwallfahrten, bei denen die Teilnehmer auswärts übernachteten. Die Leute sollen arbeiten, statt lange Wallfahrten unternehmen und dabei unnötig Geld ausgeben, mochte sich die Herrscherin gedacht haben. Auch sah sie in den Übernachtungen eine Gelegenheit für unsittliche Handlungen. Privates Pilgern blieb weiterhin erlaubt.

Im Gebiet der Herrschaft Rheinfelden verminderte sich nach 1700 die Zahl der Kreuzgänge nach Todtmoos. Ende 1769 stellte das Rheinfelder Oberamt fest, dass vor 60 und mehr Jahren viele Pfarreien jeweils im Frühjahr einen Bittgang nach Todtmoos durchgeführt hatten. Seither hatten verschiedene Ortschaften mit Hilfe der Pfarrer diese Kreuzgänge abgeschafft und durch eine Prozession ersetzt, die an einem Vormittag abgehalten werden konnte. Lediglich die Vogteien Frick, Hornussen und Eiken hielten an ihren jährlichen Prozessionen nach Todtmoos fest und wollten auch in Zukunft entgegen den landesherr-

lichen Verbote nicht auf die seit Generationen bestehenden Wallfahrten verzichten. Im Auftrag der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg forderte Ende Mai 1778 das Rheinfelder Oberamt die Obervögte der Landschaften Rheintal, Möhlinbach und Fricktal auf, in den einzelnen Vogteien erneut auf das Wallfahrtsverbot hinzuweisen. Gelübde, auf denen die Bittgänge nach Todtmoos beruhten, sollten *in ein ander gutes Werk* abgeändert werden.[20]

Einige Gemeinden der Landschaft Fricktal baten 1779 die Regierung, die traditionellen Kreuzgänge nach Todtmoos abhalten zu dürfen. Unterschrieben wurde die Bittschrift von Joseph Schmid, Homburger Vogt von Frick, und Johann Dinkel, Stabhalter der Vogtei Eiken.[21] Auch die Stadt Laufenburg, ein *der heiligsten Jungfrawen vnd dero Bruderschafft im Todtmos gantz devoten Ohrt*[22], wehrte sich für ihre Todtmooswallfahrt, die einer uralten Tradition folgte. Jedes Jahr wurden der Bürgermeister, vier Ratsmitglieder und 26 Bürger, alle mit Seitengewehr bewaffnet, zur Wallfahrt abgeordnet, begleitet von einer grossen Pilgerschar. Nach dem Verbot zweitägiger Wallfahrten legte sich der Stadtrat mit dem Obervogt und der Regierung an. Der Streit eskalierte, als der Stadtrat im Mai 1779 von den Kanzeln verkünden liess, dass der Kreuzgang nach Todtmoos stattfinden werde. Der Rat wies die Obrigkeit darauf hin, dass die Kaiserin den Wienern eine zweitägige Wallfahrt nach Mariazell erlaubt hatte. Auch Freiburg habe als Hauptstadt Vorderösterreichs Anrecht auf einen zweitägigen Bittgang, argumentierte der Rat. Da die Breisgauer jedoch keinen Bittgang zum *Hauptgnadenort* Todtmoos durchführten, schlugen die Laufenburger vor, ihre Waldstadt solle anstelle von Freiburg nach Todtmoos wallfahren, dem wichtigsten vorderösterreichischen Gnadenort, wohin die Laufenburger schon vor 200 Jahren wegen *höchst erlittenen Feur und wassers Nöthen* gezogen seien. Die Laufenburger stiessen jedoch bei der Regierung auf taube Ohren.[23] In diesem Jahr gelang es offenbar dem Staat, alle organisierten Gruppenwallfahrten aus dem Fricktal nach Todtmoos zu unterbinden.

Noch mehr als seine Mutter Maria Theresia ging Kaiser Josef II. (reg. 1780–1790, Mitregent seit 1765) gegen die ausufernde Volksfrömmigkeit mit ihren vielen Prozessionen und Kreuzgängen vor. Josef starb am 20. Februar 1790. Bereits am 19. März wurden zweitägige Prozessionen nach Todtmoos wieder erlaubt. Nun legte sich die Amtskirche quer. Um 1794 schrieb das Rheinfelder Oberamt den Obervögten der drei Landschaften, dass die Bischöfe Bittgänge und Wallfahrten, bei denen man übernachten müsse, für nicht zweckmässig und bedenklich erachteten.

Ende 1797 übermittelte Obervogt Johann Dinkel aus Eiken dem Oberamt einen Antrag der Gemeindevorgesetzten der Landschaft Fricktal. Diese verlangten, dass wegen einer Viehseuche im kommenden Jahr jeder Gemeinde ein Bittgang nach Todtmoos erlaubt werden solle. Bereits hätten einige Gemeinden Wallfahrten nach Todtmoos *verlobt*, Hornussen zudem nach Einsiedeln, worauf die Seuche nachgelassen und die Gelübde erfüllt worden seien.[24]

Weltliche Organisatoren

In der Regel wurden die Wallfahrtszüge nach Todtmoos nicht vom Klerus, also von Vertretern der Amtskirche, sondern von den Ortsvorstehern veranlasst. Beteiligten sich die Ortsgeistlichen an einer

Wallfahrt, wurden sie dafür entschädigt. 1722 versprachen Pfarrer Johann Melchior Pagen und Kaplan Joseph Schmid von Frick, dass jeweils einer von ihnen mitgehe, wenn die Gläubigen der Vogtei mit Kreuz und Fahne zur Gnadenmutter ins Todtmoos pilgerten, um für gutes Wetter und um göttlichen Schutz zu bitten. Für die Begleitung der Wallfahrt erhielt ein Geistlicher zwei Gulden.[25]

Auch in Eiken lag die Organisation der Wallfahrt in Laienhand. Der Kreuzgang fand unmittelbar nach Auffahrt statt. Laut Gemeinderechnung erhielt der Pfarrer 1740 für seine Beteiligung 3 Gulden und 9 Batzen, auch wurde ihm ein Pferd zur Verfügung gestellt, das 1 Gulden und 3 Batzen kostete. Die Kreuz- und Fahnenträger bekamen zusammen 1 Gulden, 7 Batzen und 5 Kreuzer. In anderen Jahren werden zusätzliche Ausgaben für die Sigristen in Todtmoos und Murg erwähnt. 1774 erhielt jeder 10 Batzen.[26] Die Eiker Todtmooswallfahrt führte über Murg, wo man die Pfarrkirche, bis ins 19. Jahrhundert hinein ebenfalls ein Marienwallfahrtsort, besuchte. In den 1780er-Jahren vermerken die Gemeinderechnungen keinen Gang nach Todtmoos – die landesherrlichen Verbote zeigten Wirkung. Jedoch lebte die Wallfahrt später wieder auf. Im Jahre 1802, zur Zeit des Kantons Fricktal, pilgerten die Eiker zwei Wochen vor Christi Himmelfahrt zum Schwarzwälder Heiligtum.

Auch in Hornussen sind Auslagen im Zusammenhang mit dem Bittgang nach Todtmoos verzeichnet. In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts notierte Pfarrer Straubhaar im Jahrzeitenbuch, dass die Gemeinde einem die Wallfahrt nach Todtmoos begleitenden Priester mit Pferd einen Geldbetrag zu entrichten hatte.[27]

Liberales Staatskirchenrecht gegen Wallfahrten

Der 1803 entstandene Kanton Aargau bekämpfte die Wallfahrten entschlossener als einst die habsburgische Landesherrschaft. Auch die privaten Pilgergänge waren «Aarau» ein Dorn im Auge. Zur Durchsetzung des Verbots liess der Kanton bis in die 1840er-Jahre die Laufenburger Brücke durch einen Landjägerposten überwachen. Als 1810 der Laufenburger Stadtrat gegenüber dem Basler Bischof Franz Xaver von Neveu anlässlich einer Firmung den Wunsch äusserte, die Wallfahrt nach Todtmoos wieder durchführen zu dürfen, wies der Oberhirte auf das staatliche Verbot hin. Als der Stadtrat wenigstens eine Delegation von zwölf Mann nach Todtmoos schicken wollte, da doch die Wallfahrt auf einem alten Gelübde beruhe, hob der Bischof dieses kurzerhand auf.[28]

Abb. 5
Die zwischen 1625 und 1632 erbaute Wallfahrtskirche vor ihrer Erweiterung 1927.

Andernorts setzte sich das Volk einfach über das Wallfahrtsverbot hinweg. An einem 1810 illegal durchgeführten Bittgang nach Todtmoos beteiligten sich etwa 950 Personen. Rund 480 kamen aus Frick und Gipf-Oberfrick, 160 aus Hornussen, 140 aus Oeschgen, 80 aus Eiken, 50 aus Sisseln und 40 aus Münchwilen. Pfarrherren waren keine dabei.[29] 1829 organisierte die Gemeinde Hornussen trotz behördlichem Verbot eine Wallfahrt zum Schwarzwaldheiligtum.

Die liberale Presse stellte den Sinn der Privat- und Gruppenwallfahrten immer wieder in Frage. 1832 redete ein anonym bleibender katholischer Geistlicher im «Schweizer-Boten» der *Verbesserung der sittlich-religiösen Bildung des katholischen Volkes im Kanton Aargau* das Wort.[30] *Man sieht viele katholische Landleute zur Frühlingszeit zuerst das Feld bestellen, dann in Menge wallfahrten,* bemerkte der Schreiber. Die Fricktaler pilgerten damals vor allem nach Säckingen, Murg, Tiengen und Todtmoos. Der Autor führte teilweise dieselben Argumente gegen diese Wallfahrten ins Feld wie einst Maria Theresia und Josef II.: *Ich bin zwar weit entfernt, denjenigen Christen zu tadeln, welcher in dem Glauben wallfahrtet, dass Gottes Gegenwart nicht an den Tempel seines Wohnorts gebunden, sondern an allen Orten zugegen sei und angebetet werden könne. Ich behaupte sogar, dass bei einer Wallfahrtsreise, so wie bei einer andern Lustreise, durch die Verschiedenen Vorstellungen, welche den Geist und das Herz anziehen, der häusliche Kummer gemildert und Geist und Körper gestärkt werden können. So wahr aber dieses sein mag, eben so wahr ist es auch, dass die Sittlichkeit und die Religion durch Wallfahrten nicht befördert werden, sondern öfters vielfachen Nachtheil leiden.*

Mancher Familienvater wallfahret und verzehrt den letzten Sparpfennig, indes seine Frau und Kinder zu Hause darben müssen. […] Sehr oft verabreden junge Leute verschiedenen Geschlechts eine Wallfahrt, geben auf der Reise sich für Eheleute aus, und fröhnen der Wollust und bereiten ihrem häuslichen Glücke und dem Frieden ganzer Haushaltungen ein frühzeitiges Grab. – Das Bedauernswürdigste aber von Allem ist der Aberglaube, es befinde sich in dem Marien- oder Heiligenbilde eine geheime Kraft und man könne sein Vertrauen auf dasselbe setzen. Durch Wallfahrten würden Geld und Zeit verschwendet und der Hang zum Müssiggang, zur Zügellosigkeit und Unzucht genährt, so der Geistliche.

Einige Wochen später griff die Wochenzeitung das Thema erneut auf. Berichtet wurde von *unbesonnenen Schritten* im Fricktal, wo verlangt wurde, prozessionsweise nach Murg pilgern zu dürfen. Die Zeitung kritisierte die Geistlichen: *Was hat in jenen Gegenden, wo durch den grossen Kaiser Joseph Alles besser vorbereitet war, der einzelne Geistliche an manchem Orte zur Belehrung, zum sittlichen und bürgerlichen Frommen des Volkes gewirkt, wenn noch 1832 solcherlei […] Gesuche und Forderungen zum Vorschein kommen?*[31] Lob erhielten jene Pfarrer und Pfarreien, welche die Bittgänge durch Gottesdienste ersetzt hatten.

Allen staatlichen Verboten und liberalen Angriffen zum Trotz hielten als einzige Fricktaler die Hornusser zäh an ihrer Fusswallfahrt nach Todtmoos fest – bis heute.

Wundertätiges Gnadenbild

Unzählige Gläubige haben seit dem Beginn der Wallfahrt im Spätmittelalter beim Todtmooser Gnadenbild Hilfe in vielerlei Nöten gesucht oder ein Gelübde eingelöst. Einst zeugten zahlreiche Votivgaben von erhörten Gebeten. Das Wallfahrtsbüchlein von 1698 spricht von *vil 100 Gelübts-Tafflen* (Votivbilder) und vielen Krücken und anderen Votivgaben, die damals in der Kirche hingen.[32]

Über das Gnadenbild wird Geheimnisvolles überliefert. So berichtet ein Geistlicher in Todtmoos 1651, dass sich eines Morgens während der Messe auf dem Gesicht der Muttergottes ein Spalt *erschrökhlich auffgethan*. Als er nach dem Frühstück nochmals in die Kirche ging, war der Spalt so breit wie ein Messerrücken. Der Priester rief den Vogt, den Wirt, den Müller und weitere Männer herbei, die das Phänomen bezeugen mussten. Was der Spalt, der nicht zum ersten Mal aufgetreten war, zu bedeuten hatte, konnte man nicht erklären.[33]

Rettung aus des Rheines Fluten

Wundersame Erfahrungen von Pilgern wurden schriftlich festgehalten und dienten als Werbung für den Wallfahrtsort, so wie die «Höllenfahrt» eines Laufenburgers 1549. Dieser war, vom Waldshuter Markt her-

Abb. 6
Das Todtmooser Gnadenbild auf einem aus dem Jahre 1720 stammenden Bruderschaftsbild der Todtmooser Maria-Himmelfahrtsbruderschaft.

kommend, in seinem Weidling eingeschlafen und trieb dem Laufen zu. Das Tosen der Stromschnellen und das Geschrei der Leute auf der Brücke, welche die Szene beobachteten, weckten den Schiffsmann. Voller Schrecken schickte er ein Stossgebet zur Gnadenmutter von Todtmoos: *O heilige Jungfraw im Todtmos [...], hilff mir, hilff mir, O barmhertzigste Mutter, durch Jesum deinen geliebten Sohn bitte ich dich, erhöre mich, hilffe mir auss diser Noht. Also bettet er vnd fallt auff seine Knye, berewet seine Sünd, ergreifft darauff ein Strick oder Seyl, windet es vmb sein Armb, bindet sich hart, als er vermöchte, an den Weidling.* So an das Boot gebunden, schoss er den wilden Laufen hinab. *Erbärmlich war es zusehen, wie der elende Mensch jetzt oben, jetzt vnden, bald in dem Schifflin, bald darneben schwimmend sich erarbeitete. Beim Schäffigen,* etwa einen Kilometer unterhalb der Stadt, erreichte *er frisch vnnd gesund* das Ufer. Der Gerettete pilgerte nach Todtmoos, dankte Gott und Maria und berichtete von seinem Erlebnis.[34] Unter dem Titel *Wunder vnd ongloublich Ding so sich im Louffen zudragen* ist das Ereignis des Schiffsmanns Jörg Sigenmüller auch in einer zeitgenössischen Aufzeichnung im Stadtarchiv festgehalten, allerdings ohne Erwähnung eines Stossgebets.[35]

1624 wurde bei Laufenburg der 14-jährige Balthasar Frick beim Baden im Fluss vom Wasser fortgerissen und geriet in die Stromschnellen. Menschen am Ufer und auf der Brücke gelobten Wallfahrten nach Einsiedeln und Todtmoos, sollte der Junge gerettet werden, was auch geschah. Einsiedeln und Todtmoos waren die bevorzugten Pilgerziele der Fricktaler. Dies zeigte sich auch bei einem Schiffsunglück auf dem Rhein 1656, als der Münchwiler Markus Dräer eine Wallfahrt nach Todtmoos versprach, während sein Kollege Kaspar Müller eine solche nach Einsiedeln gelobte.[37]

Erweckung eines tot geglaubten Knaben

Am 3. Juni 1619 verunfallte in Laufenburg der sechsjährige Johann Regesser. Der Kleine vertrieb seine Zeit auf einer *Oberten oder Hewbini*. Dabei näherte er sich dem Rand der Heubühne, sodass *er endtlichen auff den Kopff in dass Thenn zwey gemach hoch herab geschossen.* Eva Mandacher, Johanns Schwägerin, hörte einen Schrei, eilte ins Tenn und fand den Knaben unbeweglich am Boden liegend, an der linken Schläfe eine faustgrosse Beule. Sie nahm den Kleinen *in den Schoss, schütt vnd wirfft ihn, wolte aber kein andtwordt noch zeichen dess lebens mehr geben.* Die erschrockene Eva schickte nach den Grosseltern des Knaben, Jakob Zoller und Elisabeth Erhard. Jakob eilte herbei, nahm den atem- und leblosen Enkel *in seine Händ, heptt ihn auff gehn Himmel, riefft die allerseligste und reineste Jungfraw Maria Gottes Mutter (welche in dem Thodtmoss von vilen gottsferchtigen Christen ahngeruffen und geehrt würdt) eyferig vnd ahndächtiklich ahn, so sey ihr Heilige Hilff vnd Müetterliches fürbitt werde ahn disem Knaben erschinen vnd sehen lassen, welle er sich sampt dem Knaben Bülgers weiss in daz obgenandte Heilige ordt verlobt vnd versprochen haben,* wo er dem Herrn gebührend danken und ihm eine Gabe übergeben wollte. *Nach solchem gelübt vnd versprechen hatt der Knab alsbald geathmet vnd mitt ihm wiederumb ahngefangen zu reden, frisch vnd gesund zugleich mitt ihm in die stuben hinauff gangen.* Der Grossvater legte dem Buben ein mit warmem Wein genetztes Tüchlein auf die Beule, und innerhalb von drei, vier Stunden war die Schwellung weg. Am 12. Juli begaben sich die Angehörigen, *theils selbst persönlich, theils durch andere personen*[38], mit dem Knaben nach Todtmoos, um Gott und Maria zu danken.[39]

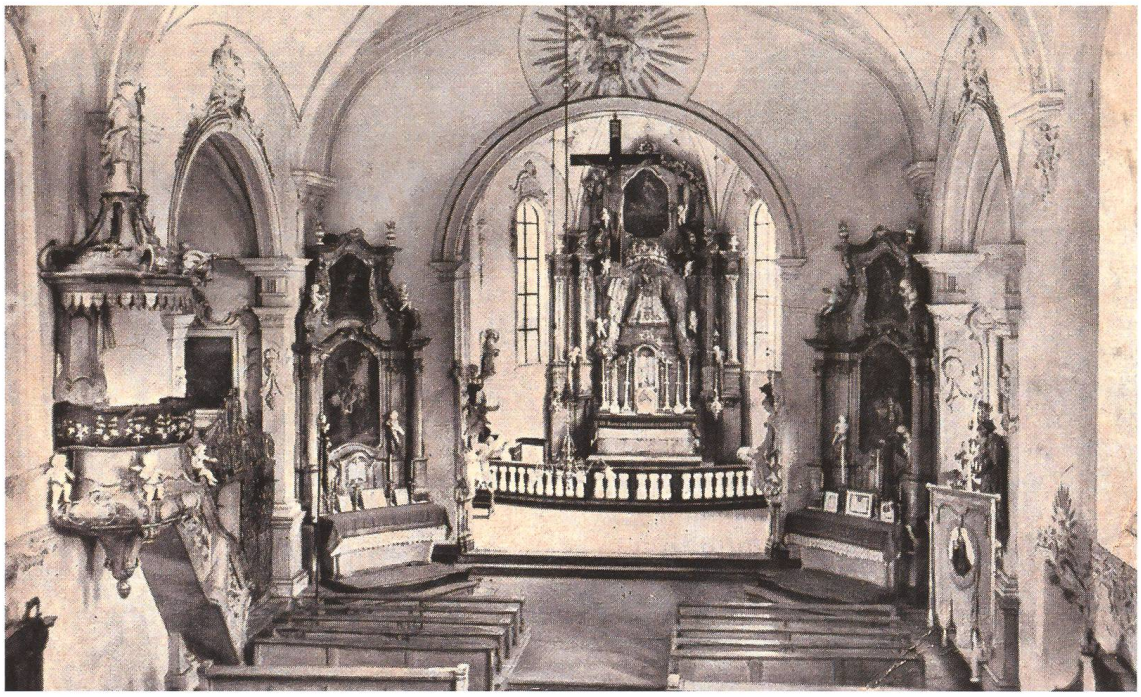

Abb. 7
Inneres der Todtmooser Wallfahrtskirche vor ihrer Vergrösserung 1927.

Vom bösen Geist besessen

Der in Gansingen wohnende Martin Arnet war entweder um seinen Verstand gekommen, *oder von dem bösen Geist besessen worden.* Der Ortspfarrer konnte dem gepeinigten Mann nicht helfen und schilderte 1672 Abt Roman von St. Blasien den Fall. Auch Freiherr Franz Ludwig von Roll von Bernau, Gerichtsherr in Gansingen, nahm sich seines geplagten Untertans an und schrieb dem Abt. Martin Arnet sollte in Todtmoos mit «geistlichen Mitteln» geholfen werden. Der Abt gab zu bedenken, *dass den bösen Gaist zu vertreiben ein werkh seye, welches vihl Zeit, mühe und arbeith, ia gar einen aigenen menschen erforderen thue.* Die beiden in Todtmoos wirkenden Priester des Klosters seien allerdings derart überlastet, dass sie keine Zeit für einen aufwändigen Exorzismus hätten. Abt Roman gestattete aber, dass Martin Arnet nach Todtmoos geschickt wurde, wo durch nicht näher beschriebene *gaistliche mittel eine Prob vorgenommen werden* sollte, um herauszufinden, ob er wirklich vom bösen Geist besessen *oder mit einem anderen Zuestand behafft seye.*[40] Der Ausgang der Geschichte ist nicht überliefert.

Die geheilte Augenverletzung

Leider haben sich in Todtmoos keine Votivtafeln von Fricktalern erhalten, die von Gebetserhörungen zeugen. Ein Exvoto im Todtmooser Heimatmuseum stammt zwar aus dem Aargau, nennt jedoch weder Name noch Wohnort des Stifters.[41] Es zeigt das Auge Gottes, begleitet von folgendem Text: *Am 14. Oktb. 1899 Nachmittag um 3 Uhr war ich im Wald mit Holz beschäftigt, da stiess mir plötzlich ein 3 cm langes Hölzlein mitten ins linke Auge u blieb stecken. Da konnte ichs herausziehen u brach daran 1 cm lang ab, u blieb mir im Auge stecken, u machte die Runde um den Augapfel herum bis zum 28. Novb. Nachmittags 3 Uhr kam dieses Hölzlein wieder heraus, ohne*

Arztliche Hilfe u ohne schmerzen. Konnte ich während dieser Zeit immer Arbeiten nur war das Auge einwenig rot. Als mich dieses getroffen flehte ich sogleich zur Muttergottes in Todtmoss u zum hl. Blasius, u versprach eine Wallfahrt. So wurde es mir von der Gnadenmutter u dem hl. Blasius in Todtmoos auf wunderbare weise geholfen durch mein Gebet, und spreche den Herzlichsten Dank aus der Gnadenmutter und dem hl. Blasius in Todtmoos. R. Sch. Aargau. Schweiz.

Verehrung des Gnadenbildes südlich des Juras

Todtmoos strahlte über den Jura hinaus bis in die Zentralschweiz. In Nidwalden erkrankte die Frau des Lambert Stulz, und man befürchtete eine totale Lähmung ihrer Beine. Ihr Mann, ein Angehöriger der Nidwaldner Oberschicht, besuchte das Grab von Bruder Klaus in Sachseln und versprach eine Wallfahrt nach Todtmoos. Zwar ging es seiner Frau allmählich besser, vollständig gesund wurde sie jedoch erst, als Stulz die versprochene Wallfahrt nach Todtmoos eingelöst hatte. Anfang 1629 berichtete der Nidwaldner den Wallfahrtsgeistlichen in Todtmoos von der wundersamen Heilung seiner Frau.[42]

Auffallend grosse Verehrung erfreute sich das Todtmooser Gnadenbild in der solothurnischen Region Olten. Hier soll gemäss mündlicher Überlieferung bis ins 19. Jahrhundert in der Kapelle Ruttigen Maria von Todtmoos verehrt worden sein. In dieser Gegend wurden bei schweren, hoffnungslosen Krankheiten, besonders bei Kindern, oftmals Wallfahrten nach Todtmoos versprochen.[43]

1869 geriet in Niedergösgen ein achtjähriger Knabe unter die Räder eines schwer beladenen Wagens. *Sein Leib und Haupt wurden entsetzlich zerquetscht, so dass die herbeigeeilten Leute den Knaben für tot hielten.* Die Eltern flehten zur Todtmooser Gnadenmutter und gelobten eine Wallfahrt. *Alsbald zeigte sich Besserung. Nach achtzehn Tagen verrichteten die hocherfreuten Eltern mit dem Knaben ihre versprochene Wallfahrt ins Todtmoos und verkündeten das Lob Mariens.*[44]

Von Trimbach bei Olten kam 1906 eine 72-jährige Frau nach Todtmoos, die zum wiederholten Male an diesen Gnadenort pilgerte, um für ihre Heilung zu danken. Zehn Jahre lang hatten insgesamt sechs Ärzte vergeblich ein Fussleiden der Frau behandelt. Dann wallfahrtete sie zweimal nach Todtmoos. Beim zweiten Gang verspürte sie eine Linderung, und zu Hause genas der Fuss innerhalb von drei Wochen vollständig.[45]

Abb. 8
«Bettelkarte» zu Gunsten der Kirchenvergrösserung 1927/28. Damals wurde das Schiff verbreitert und verlängert, zudem erhielt das Gotteshaus einen Kirchturm. Auch Pilger aus der Schweiz unterstützten den Umbau, wie diese in Hornussen aufgefundene Karte bezeugt. Der steile Aufstieg zur Kirche wird von Krämerläden begleitet, die neben Pilgerandenken u. a. auch die bekannten einheimischen Lebkuchen anboten.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Wallfahrtsbuch von 1698 (vgl. Anm. 22).

Abb. 2: Luzern, Korporation Luzern, S. 23 fol., p. 573 – Eidgenössische Chronik des Luzerners Diebold Schilling 1511–1513 (www.e-codices.ch/de/list/one/kol/S0023-2).

Abb. 3: Vom Jura zum Schwarzwald 1943.

Abb. 4–6: Gemeindearchiv Todtmoos, z.V. gestellt von H.-D. Folles.

Abb. 7 u. 8: Fricktaler Museum Rheinfelden.

Anmerkungen

[1] 1267 als «Totmos» erstmals erwähnt. Der Wortteil «-moos» verweist auf feuchtes, sumpfiges Land. Neben der in der Legende beschriebenen Herkunft des Namens existieren weitere Erklärungen, u. a. könnte sich der Name auch von «dout mussa» = Schilfmoos ableiten. In der Schweiz gibt es bei Giswil OW auf rund 1500 m ü. M. ein Hochmoor namens Totmoos. Denselben Namen trug bei Einsiedeln ein grosses Moorgebiet, wo Torf gestochen wurde. Es ist heute vom künstlich angelegten Sihlsee überflutet.

[2] Zur Gründungslegende und deren Interpretation vgl. Braun, Johann Wilhelm: Graf Rudolf von Habsburg und die Gründung von Todtmoos und Neuenzell, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1995, S. 51–96. Zur Frühgeschichte von Todtmoos vgl. auch Kühner, Ludwig: Todtmoos – Seine Geschichte, einmal etwas anders erzählt, in: Badische Heimat 1988, S. 53–80.

[3] Zu Dietrich von Rickenbach vgl. Kühner, Ludwig: Aus der Geschichte von Todtmoos und seinem Heimatmuseum, in: Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald 1994.

[4] Stadler-Planzer, Hans: Geschichte des Landes Uri, Teil 1, in: Historisches Neujahrsblatt 1990/91, hgg. vom Historischen Verein Uri, S. 63f. In der Zeit um 1200 lag in der alpinen Zentralschweiz die Schneegrenze im Sommer etwa 200 m höher als heute, und die Alpweiden konnten zwei Monate länger bestossen werden, als dies heute der Fall ist.

[5] So vermerkt auf dem Denkmal für Walther von Klingen beim Rathaus Wehr.

[6] Todtmoos im Schwarzwald. Pfarr- und Wallfahrtskirche, Kunstführer Nr. 661, hgg. vom Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2009[7], S. 6.

[7] Jehle, Fridolin: Wehr. Eine Ortsgeschichte, Wehr 1969, S. 83 u. 332ff.; Metz, Rudolf: Geologische Landeskunde des Hotzenwalds, Lahr/Schwarzwald 1980, S. 458 u. 491.

[8] Mit freundlichem Dank für die Auskunft. Johanna Quatmann konnte 2017 das Gnadenbild eingehend untersuchen und beschreiben.

[9] Wie Anm. 6.

[10] Jehle, S. 114f.

[11] Staatsarchiv Aargau (StAAG), GLA 10/97 (Kopie).

[12] Todtmooser Wallfahrtsbuch oder Geschichte und Beschreibung der alten und berühmten Wallfahrt zur schmerzhaften Mutter Maria in Todtmoos auf dem Schwarzwalde, Todtmoos 1922[6], S. 40.

[13] Stadtarchiv Laufenburg (StAL), 158g, 5.

[14] Herzog, Hans: Von einer Wappentafel im Dorfe Hornussen und einer Wallfahrt der Hornusser nach Todtmoos, in: Vom Jura zum Schwarzwald 1943, S. 48f. Ein weiterer Todesfall während einer Wallfahrt überliefert uns das Eiker Sterberegister: Am 2. Mai 1753 verstarb in Todtmoos der Knabe Fridolin Jeggi aus Eiken anlässlich einer Pilgerfahrt.

[15] Senti, Anton: Hauptziele und Niedergang der fricktalischen Wallfahrten und Bruderschaften, in: Vom Jura zum Schwarzwald 1943, S. 37.

[16] Wallfahrtsbuch, S. 41ff.

[17] Kurmann, Fridolin: Hornussen unter dem Stift Säckingen, in: Hornussen – Geschichte eines Fricktaler Dorfes, hgg. von der Gemeinde Hornussen, Hornussen 1991, S. 72f.

[18] Wallfahrtsbuch, S. 48f.

[19] Arendt, Dieter: Der Hausfreund als Bürgerschreck oder: die Sippschaft der Zundel-Schelme. Zum 225. Geburtstag von Johann Peter Hebel, in: Schweizer Monatshefte 1985, S. 419.

[20] Senti, Wallfahrten, S. 37f.

[21] Wallfahrtsbuch, S. 51.

[22] Kurtze Beschreibung dess Gnadenreichen Ohrts Todt-Mos, Baden (Schweiz) 1698, S. 50.

[23] Wie Anm. 13.

[24] Senti, S. 36f.

[25] Gemeindearchiv Frick, Österreichische Akten 10.

[26] Gemeindearchiv Eiken, 301, Gemeinderechnungen.

[27] Pabst, J. F., Erdin, E. A.: Aus dem Hornusser Jahrzeitenbuch vom Jahre 1520, in: Vom Jura zum Schwarzwald 1991, S. 17.

[28] Schib, Karl: Geschichte der Stadt Laufenburg, in: Argovia 1950, S. 263.

[29] Jörin, E.: Der Kanton Aargau 1803–1813/15, in: Argovia 1941, S. 42f.

[30] Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote, 17. Mai 1832.

[31] Ebda, 28. Juni 1832.

[32] Kurtze Beschreibung, S. 40.

[33] StAAG, GLA 79/3397 (Kopie). Der Text ist teils in deutscher, teils in lateinischer Sprache verfasst. Für die Übersetzung der lateinischen Stellen danke ich Edith Hunziker von der Denkmalpflege Aargau.

[34] Kurtze Beschreibung, S. 84–87; Wallfahrtsbuch, S. 82f.

[35] StAL, 2, Stadtbuch A, S. 50.

[36] Henggeler, P. Rudolf: Die Einsiedler Mirakelbücher, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der Zentralschweiz 1944, S. 205.

[37] Ebda.

[38] Ein Wallfahrtsversprechen konnte, meist gegen Bezahlung, stellvertretend auch durch eine andere Person eingelöst werden.

[39] Wie Anm. 33.

[40] Ebda.

[41] Da neben Maria auch der hl. Blasius angerufen wurde, könnte es sich um eine Person aus dem Bezirk Zurzach gehandelt haben, wo das Kloster St. Blasien einst eine bedeutende Stellung innegehabt hatte. Das Kloster besass in Wislikofen ein Priorat und in Klingnau eine Propstei.

[42] Wallfahrtsbuch, S. 87; Kurtze Beschreibung, S. 74ff.

[43] Fischer, Martin E.: Wie der Phoenix aus der Asche. Zur Restaurierung der figürlichen Ausstattung der Ruttger Kapelle, in: Oltner Neujahrsblätter 2012, S. 18. Die Kapelle Ruttigen befindet sich links der Aare beim gleichnamigen Gehöft rund zwei Kilometer südlich der Altstadt von Olten.

[44] Wallfahrtsbuch, S. 90f.

[45] Ebda, S. 92.